

## Welche Rolle haben Zeitschriften im pädagogischen Feld?

Hans-Ulrich Grunder | Solothurn

Se gli insegnanti e i pedagogisti vogliono evitare la progressiva deriva verso uno *status* di meri esecutori al servizio del “*courant normal*”, allora non potranno evitare la regolare e faticosa lettura delle riviste. Perché solo le riviste serie e ben fatte possono assicurare la circolazione di un sapere capace di produrre dissonanze cognitive, di irritare sul piano affettivo e di mettere in discussione l’armonia autocompiacente a cui più o meno tutti aspiriamo. Purtroppo la realizzazione delle riviste non è foriera di guadagni e ciò rende il loro futuro tutt’altro che roseo. Sarà poi da vedere se si imporrà la totale digitalizzazione, oppure se, magari passando attraverso formule miste come è già il caso oggi, le riviste scritte potranno salvarsi o addirittura acquisire un ruolo speciale, a soddisfazione del piacere di riceverle per posta e di leggerle come per l’autore di questo articolo.

Man kennt diese Aussagen – einige sind empirisch belegt, andere vorurteilsbehaftet: Lehrkräfte lesen kaum Fachbeiträge in Zeitschriften. Forscherinnen und Forscher im erziehungswissenschaftlichen Sektor nehmen die Publikationen von Kolleginnen und Kollegen wenn überhaupt, dann unzureichend und oberflächlich zur Kenntnis. Google und Wikipedia gelangen selbst bei eingeschränktem Vertrauen in ihre Seriosität in den Status von Informations- und Wissenslieferanten – darin überflügeln sie, was man etwa in den Literaturverzeichnissen von Seminararbeiten erkennen kann – die Fachzeitschriften.

So lauten drei oft vernehmbare und wenig widersprochene Feststellungen, die gelegentlich als Klagen formuliert sind. Damit sind drei Problembereiche umschrieben, die unterschiedlich gewichtig, aber für die Positionierung von Fachperiodika im 21. Jahrhundert zentral und Ausgangspunkt meiner These sind. Sie lauten: Ohne die sorgfältige, gewissenhafte, arbeitsaufwendige, zeitintensive und oft anstrengende Rezeption von Fachbeiträgen laufen Lehrkräfte und Erziehungswissenschaftlerinnen Gefahr, zu unprofessionell agierenden, dem täglichen Handlungsdruck ausgelieferten Exponentinnen eines „*courant normal*“, eines „pädagogischen Schlendrians“ (Herbart), zu werden, der sie in ihrer professionellen Berufsrolle schwächt, ihre professionellen

Standards unterläuft und der ihren beruflichen Habitus schleichend und nicht zum Positiven verändert.

Pädagogische Periodika, erziehungswissenschaftliche und praxisausgerichtete Zeitschriften und regelmässig erscheinende Broschüren sind für die Angehörigen pädagogischer Professionen und ihr berufliches Selbstverständnis essentiell. Ihre Inhalte zur Kenntnis zu nehmen ist für eine Lehrkraft, einen Sozialarbeiter, eine Bildungsforscherin, einen Allgemeinen Pädagogen, eine Erzieherin oder einen Kindergärtner unabdingbar. In Zeitschriften finden sich Veröffentlichungen sowohl mit Aktualitätscharakter als auch bildungs- und schulhistorischem Bezug. Dort wird Sachanalyse betrieben (was ist?), Forschungsergebnisse werden vorgestellt (was ist und warum?), historische Bezüge geknüpft (warum ist es so geworden?), Praxisbeispiele geschildert (wie kann ich es machen?) und Diskussionen (was soll das?) angeregt; dies alles – im Unterschied zu einer Buchpublikation – nahe am Zeitpunkt des Auftauchens einer Sachfrage oder eines Problems. Insoweit schafft die Lektüre und kritische Rezeption von Beiträgen aus Periodika kognitive und affektive Irritation und gegebenenfalls Dissonanz gegenüber einem oft stark aktualitätsbezogenen Alltag und gleichermaßen gegenüber dem jeweiligen Thema eines Texts. Sie relativiert selbstgefällige Harmonie (falls der Rezipient denn bereit ist, seine Positionen relativieren und sich vom Neuen verunsichern zu lassen). Und sie entfaltet neue, die eigene Sicht ergänzende oder verändernde Perspektiven auf einen Sachverhalt. Das ist allen klar.

Warum also verschwinden pädagogische und erziehungswissenschaftliche Zeitschriften auch in der Schweiz von der Bildfläche? Weshalb stellt man sie ein? Weshalb bewegen sich jene, die

**In persönlicher Warte gestehe ich freimütig die Vorteile der Lektüre einer gedruckten Fachzeitschrift zu: Es gefällt mir einfach besser, wenn ich einmal jährlich eine Abonnementsrechnung begleiche [...] und wenn ich in meinem Exemplar bei der Lektüre gleich annotieren und damit die Beiträge verarbeiten kann [...].**

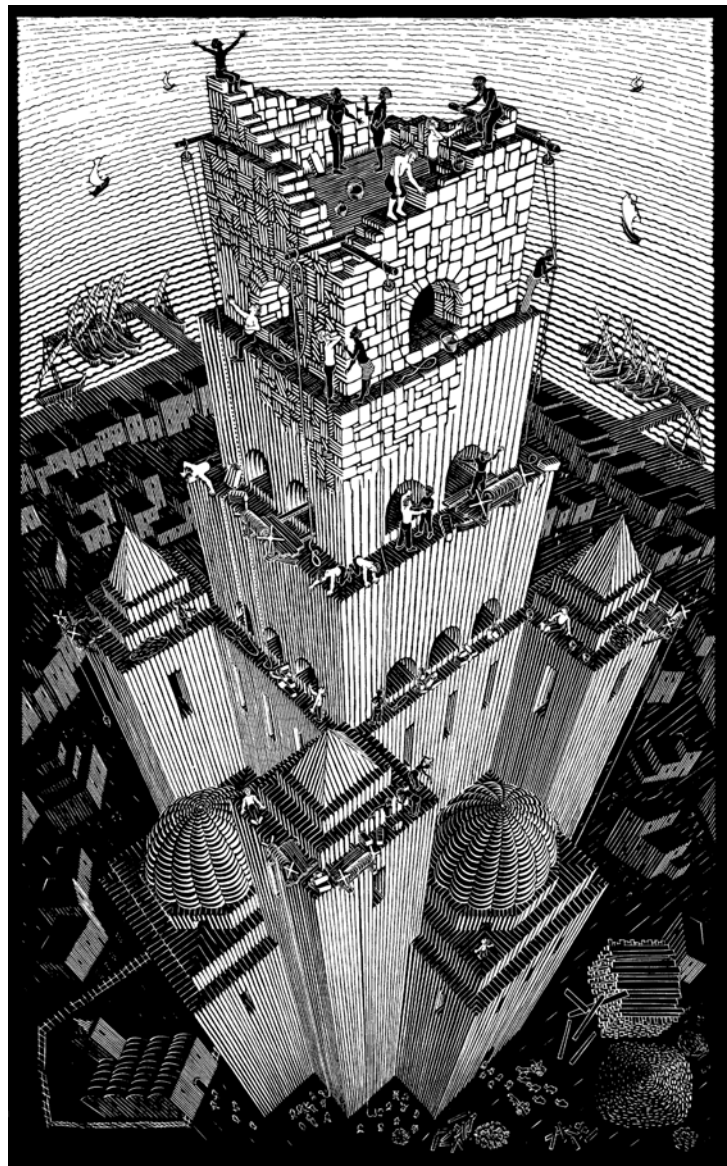
noch nicht verschwunden sind, unterfinanziert, selbstausbeuterisch und trotzdem mit einem hohen Engagement der Beteiligten oft genug am Rand der Existenz.

Die Antwort auf diese Frage ist allen ebenso klar: Periodika im pädagogischen Feld bringen keine oder eine zu geringe Rendite. Sie sind nicht wirtschaftlich genug. Mit Zeitschriften erzielt man – wenige Ausnahmen bestätigen die Regel – keinen Gewinn, weil die Zahl ihrer Abonnenten in der Regel die kritische Distanz zur Rentabilität lediglich knapp erreicht oder bestenfalls leicht überschreitet.

Damit sind die Erscheinungsform eines Fachperiodikums und zugleich eine aktuelle Problemlage angesprochen, die man zwar bearbeiten, für die ich jedoch keine absehbare Lösung erkennen kann. Angesichts der rasant voranschreitenden Digitalisierung pädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Arbeitsfelder und Arbeitsplätze lässt sich fragen, ob ein pädagogisches Fachblatt weiterhin „traditionell“ (ausgedruckt, abonniert, auf dem Postweg vertrieben) oder ob es „modern“ (als e-periodic, herunterladbar gegen Gebühren oder kostenlos, abrufbar im Netz oder per mail zugestellt) produziert (und rezipiert) werden soll.

Die Antwort ist vermutlich eine Frage des Alters der Rezipierenden („digital immigrants“ versus „digital natives“) und ihrer persönlichen Vorlieben (Lektüre ab Blatt oder ab Bildschirm) und Rezeptionsusancen (Exzerpte, kurzes Überfliegen, copy-paste-Aktionen), der finanziellen Möglichkeiten der Trägerschaft (Druck- und Vertriebskosten) und den Präferenzen der redaktionellen Mitarbeitenden sowie der Autorinnen und Autoren.

Das heisst: Sobald die Generation der „digital immigrants“ beruflich im pädagogischen Feld tätig ist, dürften Fachzeitschriften eher noch – was ihre Erscheinungsform betrifft –, jedoch mit sinkenden Leseranteilen, traditionell produziert



Maurits Cornelis Escher, Torre di Babele (xilografia, 1928).

(gedruckt), vertrieben und rezipiert werden. Nimmt die Zahl der elektronisch verfügbare Periodika lesenden und verarbeitenden Angehörigen des pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Sektors zu – und dies wird allmählich geschehen –, dürfte der Ruf nach netzbasierten Rezeptionsformen lauter werden. Dass sich indessen mit der steigenden Zahl an „digital natives“ eine intensivere Rezeption einer dannzumal elektronisch vorliegenden Publikation ergeben wird, ist zu bezweifeln. Ob ich eine Zeitschrift lese oder mich über die in ihr behandelten Inhalte fouthiere, hängt vorwiegend mit meinem fachlichen Interesse zusammen und weniger mit dem Phänotyp, dem Erscheinungsbild einer Fachzeitschrift, die ja wenig über ihre inhaltliche Qualität aussagen.

Drängt sich eine Zwischenlösung auf? Sie könnte darin bestehen – was wir unter Kolleginnen und Kollegen in mehreren Redaktionen pädagogischer Periodika, deren Mitglied ich gewesen bin, erörtert haben –, dass die Zeitschrift während einer gewissen Zeit sowohl „traditionell“ erscheint als auch „modern“ verfügbar ist – in einer gedruckten/verschickten und einer elektronisch herunterladbaren Version. Diese Lösung ist teurer als die „traditionelle“ allein, arbeitsintensiver ebenso, und sie birgt keine Garantie für den Erfolg (Leserinnenzahlen, Leserbindung). Andererseits könnte sie dazu führen, die Leserschaft allmählich an die elektronische Publikationsform zu „gewöhnen“ und damit den „alten Stamm“ in eine neue Epoche der Konzeption, Produktion und Rezeption von Fachperiodika zu geleiten.

In persönlicher Warte gestehe ich freimütig die Vorteile der Lektüre einer gedruckten Fachzeitschrift zu: Es gefällt mir einfach besser, wenn ich – statt die Druckkosten als Papier- und

Druckerkosten selber bezahlen zu müssen – einmal jährlich eine Abonnementsrechnung begleiche, wenn ich die Zeitschrift nicht aktiv oder aufgrund einer e-mail-Ankündigung suchen muss, sondern wenn sie mir gegen Porto gebracht wird und wenn ich in meinem Exemplar bei der Lektüre gleich annotieren und damit die Beiträge verarbeiten kann – und es gefällt mir auch, dass ich das jeweilige Exemplar der Zeitschrift über die „Zirkulationsmappe“ (real, nicht-elektronisch) Kolleginnen und Kollegen zur Kenntnis bringen kann.

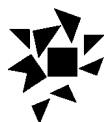
Mag sein, dass unter dieser Perspektive und angesichts einer steigenden Anzahl e-periodics in einigen Jahren allein schon die reale Existenz eines Fachblatts für das pädagogische Periodikum ein *Alleinstellungsmerkmal* und

damit ein positives Charakteristikum darstellt – schon nur deswegen, weil es sich auch „digital immigrants“ nicht leisten werden, allenthalben einzelne Artikel oder ganze Nummern abzuspeichern, auszudrucken und dann doch – ob die elektronische oder die Papierversion – an geeigneter Stelle abzulegen.

Was tut Babylonia?

### **Hans-Ulrich Grunder**

ist Leiter des Zentrums Schule als öffentlicher Erziehungsraum der PH FHNW in Solothurn.



### **Daniel Stotz**

*Mitglied der Redaktion von Babylonia*

Für mich, fast schon altgedienter Redaktor (seit 2001), ist Babylonia ...

- ein Geflecht von vielen Wegen, die alle zur Sprache führen,
- un carrefour de la diversité des idées et des pratiques langagières,
- a space for the exchange of new insights and refreshing looks at old truths,
- una passione che si rinnova ad ogni riunione della redazione, soprattutto in Ticino,
- eine nicht immer bloss nützliche Zeitschrift, die noch mehr Leserinnen und Leser verdient,
- une aventure qui pourrait bien se prolonger 20 ans encore.

Und übrigens: in den 80er Jahren half ich einer linguistischen Zeitschrift namens *Multilingua* mit auf die Beine, die damals Artikel in verschiedenen europäischen Sprachen publizierte. Heute sind sämtliche *Multilingua*-Artikel in Englisch verfasst. *Babylonia* bleibt seit 20 Jahren der Tradition treu und pflegt die sprachliche Vielfalt mit Beiträgen in fünf Sprachen. Auch eine Leistung ...